Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 6 (1993)
Heft: 5

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Wall muss weg

In Bellach im Kanton Solothurn steht seit mehr als zwanzig Jahren ein Schulhaus des Architekten Fritz Haller. Ein Beispiel der Jurasüdfuss-Architektur. Damals kam ein findiger Unternehmer zur Gemeinde und behauptete, er sei in der Lage, das Schulhaus viel günstiger zu bauen als der Architekt. Haller nahm die Wette an. Aus dem Aushub der Kellergeschosse schüttete er einen halbgeschosshohen Wall auf, von dem aus er den ersten Stock seines Schulhauses mit direkten Aussentreppen erschloss. Damit sparte er sich den Abtransport des Aushubs und die Treppenhäuser und gewann eine baumbestandene Promenade.

Jetzt braucht die Schule mehr Platz, das Schulhaus soll erweitert werden. Früh schon sorgte sich eine Gruppe von Architekten um das Schicksal des exemplarischen Hallerbaus. Sie nahm Kontakt mit den Gemeindevätern auf, und alles schien sich gut zu entwickeln. Doch nach dem Bundesgerichtsentscheid über das Schulhaus «Burgerau» in Rapperwil, der die Urheberrechte des Architekten für weniger wichtig hielt als die Nutzungsrechte der Eigentümer, war es mit der Gesprächsbereitschaft aus. Jetzt wusste der Gemeinderat, wer Herr im Haus ist, und liess von Bader und Partner in Solothurn ein Projekt ausarbeiten, das die Beseitigung von Wall und Allee vorsieht. Dies, obwohl eine schonendere Lösung möglich wäre. Die Gemeinde hat das «Aquarium» Haller ohnehin nie geliebt und freut sich nun auf die Gelegenheit, ein Stück schweizerischer Architekturgeschichte zu vernichten.

Sesselrücken bei deSede

DeSede, weltweit tätige Renommierfirma für Polster- und Ledermöbel mit Sitz in Klingnau, ist verkauft worden. Neue Mehrheitsaktionäre sind zwei bisherige Manager, nämlich Geschäftsführer und Delegierter des Verwaltungsrates Hans-Peter Faessler (65 Prozent) sowie Finanzdirektor Bernhard Schüler (15 Prozent). Der bisherige Besitzer Franz Wassmer, der sich im Zuge seiner Einkaufstouren neben verschiedenen Modemarken 1984 auch deSede gepostet hatte, hat noch mit 20 Prozent die Hände im Spiel. DeSede, 1961 gegründet, arbeitet seit fünf Jahren mit Gewinn und hat im vergangenen Jahr einen Umsatz von 62 Millionen Franken erwirtschaftet.

Trübe Zukunft für Architekten

Die Architekturabteilung der ETH hat ihre Absolventinnen und Absolventen über die berufliche Zukunft befragt. Von den 189 dipl. arch. ETH haben nur 33 eine Stelle, 46 haben eine in Aussicht und 106 sind stellenlos. Folgerichtig beurteilen auch nur 6 Prozent den Arbeitsmarkt als gut und über 50 Prozent als schlecht. Über 60 Prozent wollen ins Ausland auf Arbeitsuche, 76 Diplomandinnen und Diplomanden wollen ein weiteres Studium in Angriff nehmen.

Schule für Gestaltung Aargau

Der Regierungsrat des Kantons Aargau hat dem Rahmenkonzept der neuen Schule für Gestaltung grundsätzlich zugestimmt. Aus der Arbeit der Expertenkommission und dem zur Ideenfindung ausgeschriebenen Wettbewerb ergab sich folgendes Grobkonzept: Drei fachübergreifende Hauptstudienrichtungen, Kunst- und Medienpädagogik, Freie Kunst und Kommunikations- und Umweltdesign werden als Schwerpunkte angeboten. In einem Nachdiplomstudium hat man die Möglichkeit, in einem der Schule angegliederten Institut für Kulturvermittlung und Gestaltungsforschung ein Thema zu vertiefen. Weiteres Merkmal des Konzepts ist die Option auf eine gestalterische Fachmatura. Endgültig entschieden wird über das Projekt nach der nächsten Phase, etwa Ende des Jahres. Eine zuverlässige Kostenanalyse und eine detaillierte Ausarbeitung des Rahmenkonzeptes soll die Regierung dann zum positiven Bescheid bewegen.

Frauen an SID-Spitze

Doris Ammann (Boniswil) und Karin Kammerlander (Winterthur) heissen die beiden ersten Co-Präsidentinnen des Schweizerischen Verbandes Industrial Designers (SID). Sie lösen Wolfgang K. Meyer-Hayoz ab, der das Präsidium sechs Jahre lange ausgeübt (HP 4/93) und nun – wie Fredi Dubach und Kurt Zimmerli auch – seinen Vorstandsvorsitz abgegeben hat. Neu zur sieben Köpfe zählenden Verbandsleitung gehören Karl Weber (Wetzikon) sowie Peter Wirz (Triengen). Die SID-Versammlung hat sich ausserdem mit Ökodesign befasst. (siehe «Der Stadtwanderer»). Sie hat auch einen Brief an den Zürcher Stadtrat geschickt, in dem sie energisch gegen das Ansinnen protestiert, die Schule für Gestaltung wegen Finanznot zu schliessen. Das sei nicht nur eine bildungs- und kulturpolitische Katastrophe, sondern damit verschwände auch die einzige öffentliche Ausbildungsstätte für Industriedesigner in der Deutschschweiz.

Schulhaus Bellach von Fritz Haller: mit intelligentem Sparen aus dem Aushub einen Wall aufgeschüttet

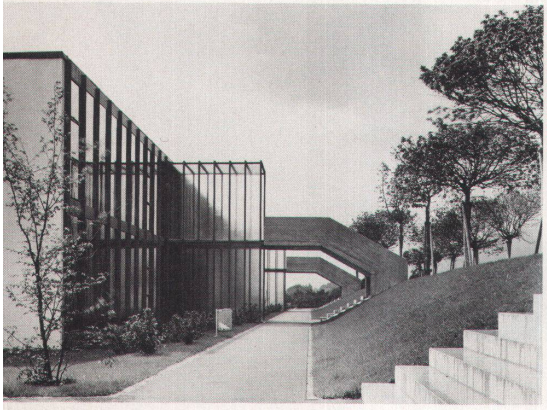
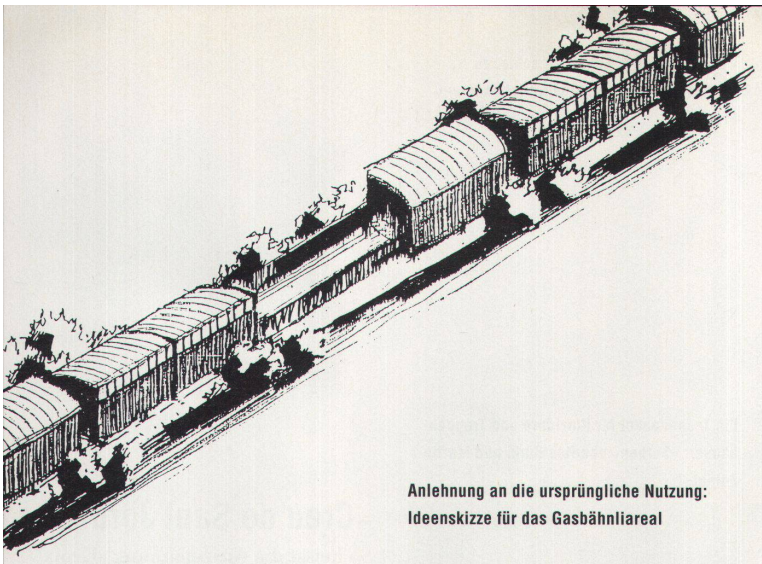


BILD: ALFRED HABLÜTZEL

Wall und Allee müssen nach dem Willen der Gemeinde weg. Ein Stück schweizerischer Architekturgeschichte wird vernichtet

BILD: HANSRUEDI RIESEN



Anlehnung an die ursprüngliche Nutzung: Ideenskizze für das Gasbähnliareal

Künstlerzügli statt Gasbähnli

Wo einst Industrie war, erhält immer mal wieder Kunst einen Ort. Das gilt für brachliegende Fabrikhallen. Das kann aber, sagt der Berner Bildhauer und Architekt Thomas Hostettler, ebenso für das aufgelassene Trassee der ehemaligen Gaswerkbahn in Wabern bei Bern gelten. Wo einst dieses Bähnchen fuhr, sollen rund zehn Ateliers, verbunden mit Wohnungen, entstehen. In Anlehnung an die ursprüngliche Nutzung soll im modularen System eine Art Zugskomposition gebaut werden, unterbrochen von Zwischenhöfen, die sich fürs Arbeiten im Freien eignen. Die GSMBA Bern unterstützt das originelle Projekt seit einigen Jahren. Kürzlich hat auch die Gemeinde Köniz, auf deren Gebiet das Areal liegt, signalisiert, dass sie nicht gegen die Idee sei. Als nächster Schritt entsteht nun aus der Idee ein Projekt. Zu sehen ist es in der Berner Künstlergalerie «Kabinett» **vom 13. bis 15. Mai, jeweils 19 bis 21 Uhr**.
Auskunft: 031 / 211 737.

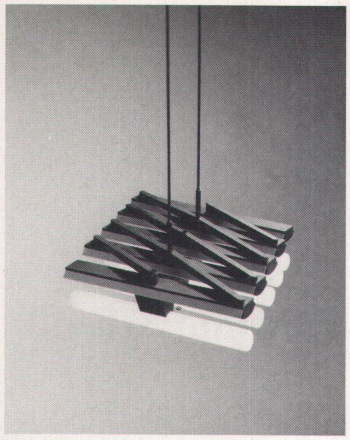
Le Corbusier mit Einsteinzunge

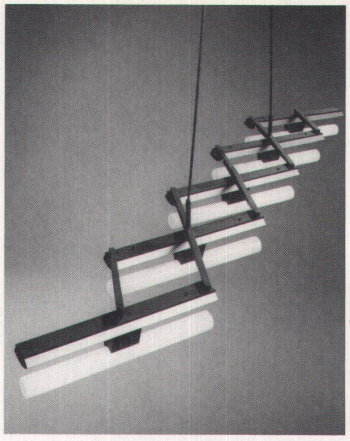
In Kriens liess sich der Architekt Jean-Pierre Bohraus zur Bautafel seines Projektes «Rotegg» etwas Besonderes einfallen. Das berühmteste Porträt Le Corbusiers, jenes mit der in die Stirn geschobenen Brille, wurde mit dem berühmtesten Bild Einsteins, jenem mit der herausgestreckten Zunge, kombiniert. So weist nun ein Corbusier der gegenüberliegenden Gemeindeverwaltung die Einsteinzunge.
Aus purer Freude an der Provokation habe er die beiden «Nummern 1» zusammengebracht, erklärte Jean-Pierre Bohraus. Das Projekt aber, habe «um Himmelswillen nichts!» mit Le Corbusier zu tun. Er sei ganz einfach gegen langweilige Bautafeln. Und gegen Langeweile hilft Sauglattismus allemal.

Zwei weltberühmte Porträts als Provokation kombiniert: Einstein und Le Corbusier auf der Bautafel

Wer ist der Ökologischste im ganzen Land?

Der SID, der Schweizerische Verband der Industrial Designers, hielt anfangs April in Winterthur seine Jahresversammlung ab. «Öko-Produkte zwischen Sein & Schein» hiess das Thema eines Vortrags- und Diskussionsmorgens. Jost Krippendorf, Ex-Professor der Universität Bern und Reisender in Sachen Ökologie, zog Bilanz. Alles wird übler, wir wissen es alle. Was wir umgangssprachlich «Umweltschutz» nennen, ist nichts anderes als der verzweifelte Versuch, die Geschwindigkeit des Untergangs zu bremsen.
Ronnie Bernheim, Mitglied der Geschäftsleitung der Mondaine Watch Ltd. war bescheidener. Er stellte die «Öko-Uhr» vor, die Hilfiker-Bahnhofsuhr fürs Handgelenk. Sie ist deshalb ökologisch, weil ihr Gehäuse aus Messing hergestellt ist, das aus Haushaltsabfällen stammt. Das Erlösungswort heisst Recycling. Doch nicht die Uhr, stellte sich heraus, ist das ökologisch Wirksame, sondern die Folgen, die das neuerwachte ökologische Gewissen innerhalb der Firma hat. Kurz: Aus dem veränderten Bewusstsein heraus entwickelt sich eine Politik der kleinen Schritte in die richtige Richtung.
Die aufgeklärte Verzweiflung stand gegen die geschäftstüchtige Hoffnung. Dem Weltkind in der Mitte wurde nicht warm. Denn wieder einmal wurde gezeigt, dass wir die Gefangenen des Systems sind, das wir selber aufgebaut haben und eifrig betreiben. Es fehlt uns ja nicht an Einsicht. Jedes Schulkind hat heute ein ökologisches Bewusstsein. Doch hört dieses genau da auf, wo es ums Geld und die Bequemlichkeit geht. Krippendorf hat dazu selbstverständlich eine Statistik gezeigt. Auch beim Umweltschutz kommt das Fressen vor der Moral. In kürze werden wir alles gestatten, was einen Arbeitsplatz garantiert.
Das ist auch nicht neu, was aber in der Seele frisst, ist jene doppelte Art von Zynismus, die an diesem Morgen zu Tage trat. Zum einen das verborgene Katastrophenszenario Krippendorfs, dessen Rechnung schon lange nicht mehr aufgeht. Der alte Mensch ist nur noch durch seinen Untergang zu retten, ob allerdings ein neuer kommt, wissen wir nicht. Zum andern die wurstige Rechtfertigung, die in den kleinen Schritten liegt, jener Alibizynismus, der das schlechte Gewissen dämpft. Herr, ich danke Dir, bin ich kein so grosser Umweltsünder wie mein Konkurrent. Die kleinen Schritte sind garantiert klein genug, damit sich nichts ändert. Wer langsamer läuft, bildet sich ein, dies sei eine Umkehr.
Die Frage, was Ökodesign ist, wurde trotzdem beantwortet. Energiearm, wieder- und mehrfachverwendbar, reparier- und umbaubar und dauerhaft muss es sein. Das gepaart mit unternehmerischem Mut ergibt notwendigerweise das Ökodesign. Doch ganz fröhlich wurde niemand dabei. Sind wir zynisch, bloss damit uns nicht die nackte Verzweiflung packt, fragte sich der Stadtwanderer.

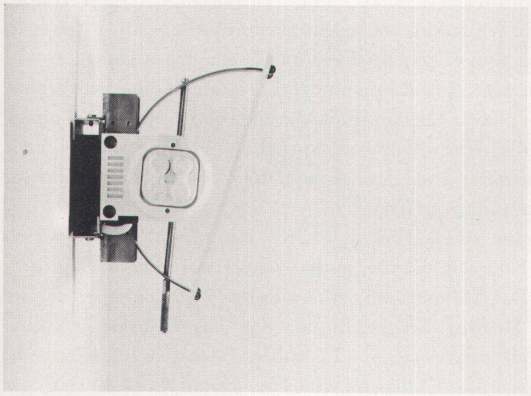


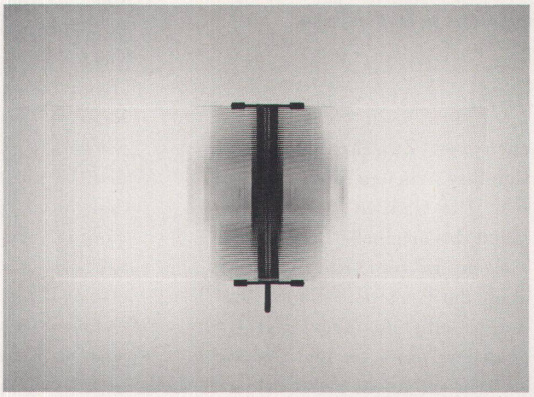


«Take Five», die Scherenleuchte, zu ...
... und offen: eine Idee von Ginbande aus Frankfurt

BILDER: RAINER MÄNTELE

Ein Technopaket für Korridore und Treppenhäuser: «Screen» von Res Bürki und Martin Zulauf

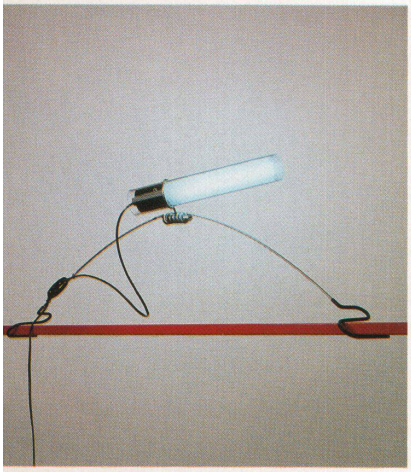




Der Lichtstab, das Technopaket und die Schere

Etliche neue Leuchten sind auf den Markt gekommen: Drei Geräte für Sparlampen sind uns aufgefallen. «Opilio» heisst die originelle Leuchte, die Christophe Marchand für die Leuchtenfabrik Regent in Basel entworfen hat. Sie wurde im «Hochparterre» schon einmal vorgestellt, hat Marchand damit doch 1989 den Leuchtendesign-Wettbewerb für Studenten des Zürcherischen Amtes für technische Anlagen und Lufthygiene gewonnen. Die Leuchte, die seinerzeit wegen der klugen Art, wie sie mit einer Klemme befestigt wird, gefallen hat, kann jetzt auch mit einem Beschlag an die Wand oder Decke gehängt werden. Diese Erweiterung verwässert zwar die schöne Grundidee etwas, macht dafür die Nutzung breiter – und elegant bleibt das Leuchtgerät alleweil. Ein vollgepacktes Technikpaket ist dagegen die Leuchte «Screen» von Res Bürki und Martin Zulauf. Vernickelter Stahl wird da nötig für die robuste Halterung, und Pyramiden-Plexiglas verbirgt die zwei Vorschaltgeräte für Kompaktsparlampen von 5–13 Watt. Die Leuchte eignet sich für die Wand oder für die Decke, für Treppenhäuser oder für Korridore. Gebaut wird sie von Licht+Raum in Ittigen. Ein Schmuckstück schliesslich haben die zwei Tüftler Uwe Fischer und Klaua Achim Haine, besser bekannt als Ginbande, entworfen. Die Pendelleuchte «Take Five» kann auseinandergezogen und zusammengefaltet werden wie die Mutter aller Kochtopfuntersetzer. Sie wird von der Firma Serien in Rodgau (Deutschland) produziert. Alle drei Leuchten sind für Stromsparlampen entworfen. Diese benötigen fünfmal weniger Energie als herkömmliche Glühbirnen und Halogenlampen. Der Energiesparfreund darf aber nicht aufatmen: Einmal kaputt, werden die Sparlampen Sondermüll.

Einst Wettbewerbsgewinner – jetzt Serienprodukt: «Opilio» von Christophe Marchand



Einen Propaganda-Effort für Stromsparleuchten leistet das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich. Noch bis 30. Juni sind in seiner Informationsstelle Elexpo beim Beatenplatz 25 in Zürich verschiedene Leuchten ausgestellt. Kaufwillige erhalten 100-Franken-Gutscheine.

«Tri-Rondo»

Am «Form Forum Schweiz» – eine Sonderschau der MUBA in Basel – vergab die Jury der «sagh» (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Gestaltendes Handwerk) dem Gestalter Thomas Itten den Designpreis für sein Bistro- und Wohnmöbelprogramm «Tri-Rondo».

«Creu de Sant Jordi»

So heisst die Auszeichnung «Croix de Saint Georges» auf katalanisch, die der in der Schweiz lebende spanische Designer André Ricard im April für seinen Beitrag an die katalanische Kultur erhalten hat. Er entwarf unter anderem für die Ausstellung «Casa Barcelona 1992» den Stuhl «DRAC».

Edition Kopie

Im Zentrum eines Projektes von Matthias Dietz und Thomas Schulze stehen Kopien. Sie haben nämlich gut 140 Designerinnen und Designer eingeladen, eine Glasscheibe zu gestalten, die auf dem Photokopierer reproduziert werden kann. Dieses kopierbare Kunstwerk wird zum Schirm für eine einfache Lampe in einer E27-Fassung. Ziel der Aktion war auch, die wichtigen jüngeren Designer in einer Galerie zu versammeln und ihre Arbeiten zu zeigen.
Von der Schweiz mit dabei: Benjamin Tuth, Richard Feurer, Rudi Müller und Hannes Wettstein.
Vertrieben werden die Produkte von Design BOX, Leverkusen. 0049 / 2171 41057.

Eine Galerie kopierter Lampenschirme

Eine Diplomarbeit hat mit einem Bühnenbild für das Theaterstück «Neue Rose» vor einem Jahr das Szenische Entwerfen in Zürich lanciert

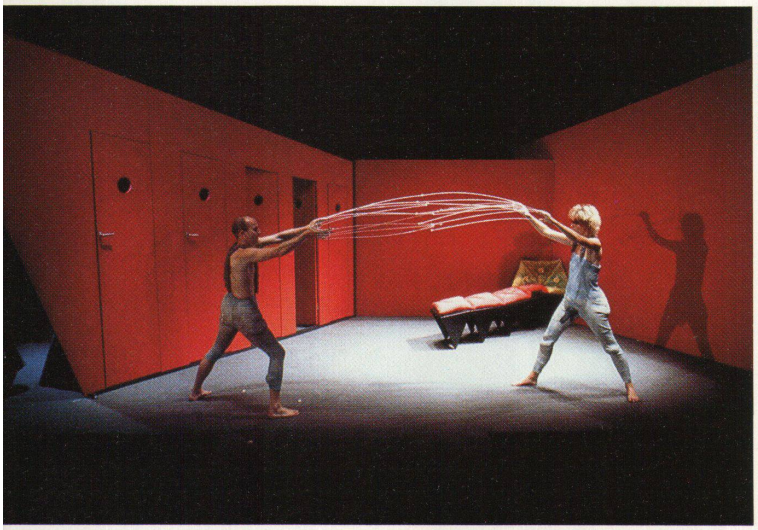


BILD: ISTVAN BALOGH

Sommerschule «Szenisches Entwerfen»

«Szenisches Entwerfen» meint alle gestalterischen Aufgaben im Zusammenhang mit Inszenierungen. Es will weiter greifen als das klassische Bühnenbild und hat das Erlebbarmachen von verschiedensten Ereignissen im Visier: Den CH-91-Festakt im Festzelt, die OLMA, den Weltkirchentag, das Fernsehspiel, das olympische Zeremoniell, eine Rockshow und so weiter.» So beschreibt Peter Eberhard, Leiter der Designabteilung der Schule für Gestaltung in Zürich einen neuen, werdenden Zweig dieser Schule, der im August in einem Sommerkurs installiert werden soll.

Die Sommerschule ist ein Weiterbildungsangebot für Gestalterinnen und Gestalter, die sich in der immer wichtiger werdenden Welt der Inszenierungen bewegen möchten. Im Laufe der nächsten drei Jahre soll das Kursangebot systematisch aufgebaut werden. In der Sommerschule 93 heisst der Schwerpunkt: Szene mit Darstellern, Requisiten und Licht.

Die Teilnehmer sollen aber nicht nur für Bühnen bauen und entwerfen lernen, sondern sich auch ins Klare setzen, was die Wirklichkeit «Bühne» überhaupt heisst. In der Sommerschule 94 liegt der Schwerpunkt auf der Arbeit mit der Video- und Filmkamera, und die Sommerschule 95 schliesslich macht sich Abstraktionen der realen Szenen zum Thema. Die Schule für Gestaltung arbeitet für diesen Ausbildungsgang zusammen mit Institutionen wie der Schauspiel-Akademie Zürich und dem Fernsehen DRS.

Die erste Sommerschule dauert vom 2. bis 27. August. Der Kurs kostet 950 Franken (750 Franken für Studenten).

Auskunft 01 / 271 67 00.

Design Preis Schweiz

Um einen Design Preis Schweiz bewerben sich 627 Projekte und Produkte aus 16 Ländern. In diesen Wochen ist die Jury an der Arbeit. Am 5. November werden in Solothurn die Preisträger vorgestellt.

Architekten im Ballett

Letztes Jahr war es der «Nussknacker», für den Mario Botta im Opernhaus Zürich das Bühnenbild entworfen hat (HP 10/92). Dieses Jahr wird es das Ballett «Medea» von Hans Henny Jahnn sein, wofür der Tessiner Architekt die Bühne gestaltet. Auch Bottas italienischer Kollege Aldo Rossi kommt ins Opernhaus. Er gestaltet das Bühnenbild für «Raymonda» (Musik: Boris Glasunow).

Bauern in Santo Domingo

Das Zürcher Weinland ist eines meiner Frühlingswandergebiete. Kürzlich traf ich, ausruhend auf einem Bänklein, die Bäuerin Margrith Keller. Wir schauten von der Anhöhe auf ihren Hof hinunter. Mächtig erschien mir das Anwesen mit Bauernhaus, grosser Scheune, Remisen, Enten, Hühnern und Gänsen. Jeremias Gotthelf hätte gewiss Freude gehabt.

20 Hektaren bewirtschaftet die Familie, vorwiegend Ackerbau. Ich dachte bisher, dass das Bauernsterben vorab die ledigen Schuldenbäuerlein mit drei Kühen und einem Kalb trifft und war deshalb erstaunt, wie mir die Frau die geplante Hofaufgabe schilderte. Ihr Mann sei im letzten Herbst mit einem Flugzeug voller Schweizer Bauern in die Dominikanische Republik gereist. Sie und ihre Familie werde sich im neuen Land der Joghurt- und Käseproduktion widmen. Ich frage, was mit Hof und Land hier passiere. Der Verkauf sei eingefädelt, und der Käufer plane, im grossem Stil ins Geschäft mit den nachwachsenden Rohstoffen einzusteigen. Er werde Raps, Chinaschilf und dergleichen anbauen, weil er in der Produktion alternativen Treibstoffs Zukunft für den Bauernstand sehe.

Wieder zuhause, mache ich mich kundig. Die Kellers sind kein Einzelfall. Insgesamt werden in den nächsten Jahren 100000 Hektaren landwirtschaftliche Nutzfläche aus der Nahrungsmittelproduktion fallen – das ist eine Fläche so gross wie der Kanton Thurgau. Angenommen, auf dieser ganzen Fläche würde nun Biobenzin produziert, so könnten damit mit drei Promillen zur Lösung des Energieproblems beigetragen werden. Zwar schafft Biobenzin keine CO_2-Probleme, aber die Aufwendungen sind gewaltig.

Die Schweizerische Vereinigung für Industrie und Landwirtschaft (SVIL) hat berechnet, dass die Ersparnis einer Tonne CO_2 dank der Produktion von Biosprit 400 mal grössere Aufwendungen nötig macht, als wenn man sich für Wärmeisolation und Energiesparen entscheidet. Dazu kommt, dass Biorohstoffplantagen die Intensivierung der Boden- und Landschaftsnutzung, die in den letzten dreissig Jahren die Schweiz nachhaltig verändert hat, vorantreibt. Es wird weiter nivelliert, ausgeräumt, begradigt, geteert, entsumpft und Chemie verstreut und versprüht. Und weiter wird Lebensraum für viele Tiere und Pflanzen verdrängt.

Ich habe mit Margrith Keller auch über Alternativen gesprochen. Darüber zum Beispiel, dass das neue Landwirtschaftsgesetz Bauern unterstützen wolle, die naturnah wirtschaften, und Beiträge vorsehe für Heckenpflege, Waldrandregeneration, Magerwiesenheuet, extensive Biopflanzerei und so weiter. «Ich glaube nicht an diese neue Landwirtschaftspolitik», sagt sie. «Auch die Bauern in der Nachbarschaft, von denen die meisten in einer ähnlichen Situation sind, begreifen diese Politik nicht und glauben vor allem nicht, dass sie ihnen hilft. Real ist, dass reihenweise mittlere Familienbetriebe verschwinden und dass es in ein paar Jahren in Gebieten wie dem Zürcher Weinland keine Bauern mehr geben wird, wie man sie heute kennt.»

Die Zeit der Bauern sei vorbei, und sie selbst habe am Bild der Bäuerin als Landschaftsgärtnerin in der Gnade des Staatsgeldes kein Interesse und freue sich um so mehr auf die Reise in die Dominikanische Republik.